

Gerichts

Zeitschrift
für
Criminal-, Polizei- und Civil-Gerichtspflege
des In- und Auslandes,
verbunden mit politischer Rundschau und einem Kavüllion.

Erscheint wöchentlich dreimal:
Dienstag, Donnerstag, Sonnabend (Morgens)
je 1—2 Bogen Folio.

Berantwortlicher Redakteur:
Adolph V'Arronje in Berlin.



Das Gesetz ist die Waffe,
Gerechtigkeit unser Ziel.

Abonnement: In Preußen, dem übrigen Deutschland
und Österreich vierteljährlich . . . 22½ Sgr.
In Berlin auch monatlich . . . 7½ „
incl. Porto resp. Bringerlohn.

Inserate:
die viergesparte Seite 2½ Sgr.

Verlag und Expedition:
Gustav Behrend, Charlotten-Straße 27.

Sonnabend, den 29. Mai.

Mit der nächsten Nummer beginnt für Berlin ein neues Monats-Abonnement (pro Juni) zum Preise von 7½ Sgr. incl. Bringerlohn. Bestellungen nehmen die im Wohnungsanzeiger aufgeführten Zeitungs-Spediteure an, sowie

Die Expedition der Berliner Gerichts-Zeitung
27. Charlottenstraße 27.

Stadtgericht.

Sechste Deputation.

1. Der Commissionär Carl Friedrich Wilhelm Moenvis war der vorläufigen Vermögensbeschädigung angeklagt. Der Angeklagte beging am Abend in der Nähe seiner Wohnung auf dem Neuen Markt dem Haussdienner Carl Behmisch, er glaubte sich von diesem getroffen, holte aus und schlug ihm den Hut vom Kopf. Behmisch erhielt seinen Hut nicht wieder, und darauf gründete sich die gegen Moenvis erhobene Anklage. Im Ablauftermin gestaltete sich die Sache so eigenartig, daß vorlängig die Frage, ob die That des Angeklagten als grober Unzug, Vermögensbeschädigung, oder gar als ein Raubanschlag auf öffentlicher Straße zu betrachten sei, so daß also die über ihn zu verhängende Strafe zwischen einer geringen Geldbuße und 10 Jahren Zuchthaus hätte liegen können. Es trat nämlich als Zeuge ein Knabe, Name Ferdinand Poppenberg, auf, welcher bestand, daß er nicht allein gesehen, wie der Angeklagte nach dem Kopf des Hausspielers Behmisch geschlagen, sondern auch, daß er gesehen, wie der Angeklagte den Hut des Behmisch mit in seine Wohnung genommen habe. Mit dieser Aussage übereinstimmend bestand Behmisch, daß er nach dem ihm widerstrebenden Unfall in die Wohnung des Angeklagten gegangen sei und seinen Hut zurückverlangt habe. Die Frau des Angeklagten erwiderte ihm, (und dies bestätigt ein Schausmann, welcher sich in Begleitung des Behmisch befand) daß der Hut da sei, daß sie ihn aber augenblicklich nicht finden könne, ihn aber, sobald er sich wieder gefunden, dem Behmisch zufallen lassen wolle. Seinen Hut hat der Beschuldigte indes nicht zurückgehalten. Hätte der Gerichtshof nun einen Diebstahl von Seiten des Angeklagten annehmen dürfen, so wäre unzweifelhaft auch ein Raubanschlag vor; allein — und gewiß mit Recht! — die That des Angeklagten wurde mir als ein grober Unzug charakterisiert und nach § 340 Alten 9 des Strafgesetzbuches mit 10 Thalern Geldbuße event. fünf Tagen Polizeihaft bestraft.

2. Der Schneidegeselle Friedrich Carl Wilhelm und dessen Frau Marie Louise, geb. Veninde, sind angeklagt, ein von der Frau Wilhelm vor ihrer Ehe geborenes Kind, schwere Schwellung, im Alter von 6½ Jahren, über Gebühr geäugt und mißhandelt zu haben. In Folge einer bei der Polizei gemachten Anzeige, welche dahin lautete, daß die Angeklagten das in ihrer Pflege befindliche Kind fast täglich zu älteren Malen mit einem Rohrstock prügten, wurde im Januar d. J. eine ärztliche Untersuchung des gemißhandelten Kindes angeordnet. Diese Untersuchung ergab nach dem Bericht des Kreisphysikus Dr. Arndt 1) bläulich grüne Blutunterlauferungen fast auf der ganzen Oberfläche des leicht geschwollenen Oberarms, 2) sehr zahlreiche rothlaue Striemen auf der linken Schulterblattseite, 3) zahlreiche Striemen auf der Haut des Rückens und des rechten Schulterblattes und 4) Ansäuerung und gelbe Verfärbung des Oberarms. Das nach diesen Anzeichen das Kind geschüttigt ist, und zwar mit einem Stock, steht unzweifelhaft fest. Der Angeklagte Wilhelm wurde freigesprochen, die grausame Mutter aber der vorläufigen Mißhandlung für schuldig befunden und zu 10 Thalern Geldbuße event. 5 Tagen Gefängnis verurtheilt.

3. Am 18. October d. J. wurde der Unteroffizier Behne auf dem Wege von Moabit herkommend von rückwärts angegriffen und zwar bemerkte er, als er sich umwandte, einen Trupp von 20 bis 30 Personen hinter sich. Gleichzeitig waren zwei Jäger in der Nähe, welche den Unteroffizier zur Hilfe herbeieilten. Sie zogen blank, und den drei Soldaten gelang es, die Angreifer in die Stadt zu schlagen. Schämpfle, welche hinzulämmten, ver-

folgten die Fliehenden, doch gelang es leider nur einen abzufassen. Dies war der Schlossergeselle Carl Christian Ludwig Jung, schon mehrfach wegen Beihilfe an Schlägereien bestraft. Er wurde auch als derjenige erkannt, welcher seinen Angriff gegen einen der Jäger gerichtet und diesen mit einem Messer verwundet hatte. Der vorläufigen Körperverletzung angelagt, wurde Jung zu zwei Monaten Gefängnis verurtheilt. — Ein Grund, warum man den Unteroffizier Behne überfallen und mißhandeln wollte, ist gar nicht erfindlich. Nur unbedeutige Rohheit und Lebhaftigkeit scheinen Veranlassung zu diesem Attentat gegeben zu haben.

Vierte Deputation.

Der in der Caserne des zweiten Garde-Dragoner-Regiments garnisonirte Dragoner Broßing bestahl seine Kameraden, und zwar entwendete er ihnen Dienstfachen, als Hemden, Drillichjacket u. s. w. In voller Uniform begab sich Broßing zu der Töchterfrau Luise und verkaufte dieser das gestohlene Gut. Die Luise und deren Geliebter, der Arbeiter Leichert, überredeten den Broßing, ihnen einige von den großen Zinnbeschlägen, welche 50 Pfund wogen und in der Regimentsküche nicht mehr gebraucht würden, zu bringen. Broßing trug Bedenken wegen des Transports solcher Beschläge; diese Bedenken aber hob Leichert, indem er sich Abends vor dem Küchenfenster der Caserne einfand und die von dem Dragoner gestohlenen Beschläge in Empfang nahm. Der Polizei, welcher außerhalb des Gitters stand, hatte den Diebstahl nicht bemerken können, nach einiger Zeit aber wurde derselbe entdeckt und Broßing mußte sein Vergehen in Folge kriegsgerichtlichen Urheils mit 1 Jahr Festungshaft verbüßen. Inzwischen wurde auch gegen den Arbeiter Leichert und die Töchterfrau Luise Anklage wegen Diebstahl erhoben. Im Audiencetermin erschien Broßing unter militärischer Bewachung, um gegen die beiden Angeklagten als Zeuge aufzutreten. Leichert sowohl wie die Luise werden zu je 4 Monaten Gefängnis und 1 Jahr Verbüßung und Polizeiaufführung verurtheilt.

Zweite Deputation.

Der sogenannte Zeichner Franz Friedrich Gelmo, gebürtig aus Verona, suchte sich durch allerhand Schwändel als Müßiggänger durch die Welt zu bringen. Im Februar d. J. stellte er sich dem Maler Günther als ein unglücklicher Kunstgenosse unter dem Namen "Hahn" vor. Er schilderte seine große Not, erzählte, daß er lange Zeit in der Charité gelebt, und daß ihm die Direction der Charité bei seiner Entlassung seine ganze Baarschaft, im Betrage von 7 Thalern, als Erfas für die Kurkosten abgenommen habe. Er ging nicht eher, als bis er sich ein Almosen erbettelt hatte. Im März erschien Gelmo bei dem stud. phil. Biarda, präsentierte einen Bettelsbrief, nannte sich "von Erdmannsdorf" und gab sich für einen Landsmann des Biarda aus. Unter dem Vorgetheue, es seßten ihm die Wette zum Studiren, erwartete er sich hier einen Thaler. Derselben Schwund versuchte er gleich darauf bei einem andern in demselben Hause wohnenden Studenten, und zwar ebenfalls mit Erfolg. Zu dem stud. jur. Slinkenborg kam er auch unter der Vorstellung, er sei Student, und verlangte auf Rechnung und auf das Guthaben eines Studienkollegen, von dem er abgesandt zu sein vorgab, einen Thaler. Slinkenborg gab dem Betrüger den Thaler und außerdem noch auf seine dringende Bitte das nötige Geld, um die Collegengelder zu erlegen. Einen Schwund anderer Art verübte Gelmo bei dem Secretär der Kronprinzessin, Herrn Nengebauer. Hier erzählte er, er sei von dem Photographen Graf engagiert, sei eben von außerhalb angelommen und habe sein Gepäck noch auf dem Bahnhof stehen. Um dieses Gepäck einzulösen zu können, bat er um 15 Sgr., welche ihm Herr Nengebauer auch gegeben hat. Gelmo ist vor Gericht geständigt, und wird theils des Betruges, theils der qualifizirten Betriebe für schuldig befunden und zu 4 Wochen Gefängnis verurtheilt.

Fünfte Deputation.

Von den in letzter Zeit manigfach rückerwärts angegriffen und zwar bemerkte er, als er sich umwandte, einen Trupp von 20 bis 30 Personen hinter sich. Gleichzeitig waren zwei Jäger in der Nähe, welche den Unteroffizier zur Hilfe herbeieilten. Sie zogen blank, und den drei Soldaten gelang es, die Angreifer in die Stadt zu schlagen. Schämpfle, welche hinzulämmten, ver-

los, wurde jedoch von den Umstehenden festgehalten; man fand aber das gestohlene Portemonnaie, in welchem an kleiner Münze etwas über einen Thaler verschlossen war, nicht mehr in seinem Besitz vor. In diesem Taschedieb wurde der schon bestraft Schneidermeister Heinrich Ferdinand Julius Weber erkannt. Die Criminalpolizei erhielt bald nach Festnahme dieses Vieches die Anzeige, daß der Möbelpolizist Friedrich Wilhelm Albert Hildebrandt in Verbindung mit Webers in der Werderkirche gesichtet worden sei. Es lenkte sich daher auf Hildebrandt, einen schon vielfach bestraften Dieb, der Verdacht der Theilnahme an jenem Diebstahl; ihm hatte Weber, aller Wahrscheinlichkeit nach, das gestohlene Portemonnaie zugesetzt. Es wurde bei Hildebrandt Haussuchung gehalten und fand man in seiner Wohnung den Bügel des der Frau Rex gestohlenen Portemonnaies. Ebenfalls in der Nähe der Kirche war am 28. März die unverehelichte Marie Louise Emilie Topp gesehen worden. Diese, obgleich noch ein junges Mädchen von 16 Jahren, dennoch schon mehrfach bestraft, wurde gleichfalls zur Untersuchung gezogen, doch konnte man ihr eine Theilnahme an dem in Rede stehenden Diebstahl nicht nachweisen. Dagegen legte die Angeklagte ein Geständnis dahin ab, daß sie in denselben Monat in der Kirche einer Frau ein Portemonnaie mit 25 Thalern und einer anderen Frau auf dem Markt ein Portemonnaie mit 2 Thalern gestohlen habe. Sie wurde mit Rückicht auf ihr Geständnis und auf ihre Jugend nur zu 8 Monaten Gefängnis verurtheilt, eine, in Anetracht ihrer Vorbestrafungen, nur geringe Strafe. Weber, der sich im ersten Rückfall befand, wurde mit 6 Monaten Gefängnis und 1 Jahr Schwerlast und Polizeiaufführung bestraft, Hildebrandt dagegen, ein wiederholter rückerwäglicher Dieb, wurde zu 2 Jahren Zuchthaus verurtheilt.

Siebente Deputation.

Die Untersuchungssache wider den Literaten Edward Fattner, über welche wir schon in Nr. 52 d. 3ig. Bericht berichteten, stand gestern zur Sanktionsverhandlung an. Der Angeklagte wird bekanntlich bestraft, sich durch die von ihm verfasste Schrift "Bildung und Sittlichkeit unter dem Einfluß der Orthodoxie in Preußen" gegen die §§ 100, 101 und 102 des St.-G.-G. vergangen zu haben. Die ganze Schrift wurde verlesen. Der Staatsanwalt wiederholte seinen im vorigen Termine gestellten Strafantrag: 6 Wochen Gefängnis. Der Gerichtshof erlaubte den Angeklagten der mittelst der Preise verübten Schmähung obrigkeitlicher Anordnungen (des Cultusministerium), sowie wiederholter Amtesverletzung (der Consistorialräthe Taube und Romberg) für schuldig und verurtheilte ihn zu 70 Thalern Geldbuße, event. 1 Monat Gefängnis.

Polizei- und Tages-Chronik.

* Ein bisher unbekannter Buchdrucker kam vor einiger Zeit zu zweien seiner Freunde und proprieerte ihnen folgendes Geschäft: Die beiden Freunde sollten den Buchdrucker in eine Lebensversicherungsgesellschaft einlaufen und sich verpflichten, sobald er geboren sei, welche seiner Familie einen bestimmten Theil von der Versicherungssumme zu kommen zu lassen, wogegen er, der Buchdrucker, sich verpflichten wollte, im Verlauf des nächsten halben Jahres zu sterben, und zwar durch Gift. Er leinte, sagte er, eine saure Flüssigkeit, nach deren Genuss man allogleich in's Jenseit abrufe, und hinterlässe das tödliche Flüssigkeits auch nicht die getragte Sow in Körper zurück, so daß eine etwaige Odontitis seines Leibnams durchaus nicht ergeben würde, was die Ursache seines Todes gewesen sei. Die beiden Freunde gingen auf dieses Geschäft ein. Nachdem über Alles schriftlich Kontakt gemacht worden war, (sowohl über die Verpflichtung desodescandidaten, als über die Verpflichtungen der Freunde gegenüber den hinterbliebenen des Verstorbenen) versicherte einer der Herren das Leben des Buchdruckers bei der englischen Gesellschaft "Albert" mit 16.000 Thlr., der andere versicherte ihn bei der Basler Gesellschaft mit 5000 Thlr. und bei der Gesellschaft "Imperial" mit 16.000 Thlr. Um den Gesellschaften plausibel machen zu können, wozum diöce Personen das Leben des Buchdruckers verpflichteten, stellte der zu Verschaffende seinen Freunden Wettbewerb bedenkende Summen und gaben die Speculationen freien Lauf, mehr an, sie verpflichtete das Leben ihres Schützlings, um einst zu ihrem Gelde wieder zu gelangen. Alles war soviel in Ordnung, die Freunde, in Aussicht auf das gute Geschäft, zahlten gerne die erste Rente und zahlten auch die zweite, weil der Buchdrucker noch nicht gestorben war. Als sie aber schon mehrere tausend Thaler geplumpt hatten und der Buchdrucker immer noch lebte, da rief ihnen die Geduld, und eines schönen

Gelehrte
eine
Zeitung.

Zages ging bei der Staatsanwaltschaft eine Denunciation ein, laut welcher der Buchbinder sich einer Wechselfälschung schuldig gestellt habe, sollte. Die Untersuchung wurde gegen ihn eingeleitet, und es resultierte, daß der Wahrheit gemäß heraus, daß der Buchbinder auf den Namen eines seiner Freunde Wechsel in namhaften Beträgen gefälscht hätte. Der Buchbinder wurde unter Anklage gestellt und leugnet das Factum vor Gericht gar nicht, behauptet aber zu seiner Entschuldigung, es sei zu dieser Fälschung vollkommen berechtigt gewesen, denn sein Freund habe ihm die Erlaubnis dazu gegeben. „Weil ich nämlich,“ sagt der Angeklagte, „dort nicht mehr lange leben würde, gab mein Freund mir den Rath, auf seinen Namen Wechsel zu machen und nach Möglichkeit zu verwerten. Würden ihm dann später die Wechsel präsentiert, so würde er die Unterschrift abschwören und angeben, daß ich die Wechsel gefälscht hätte; mir könnte ja dann doch Niemand mehr etwas anhaben, weil ich schon tott wäre.“ — Dieser im höchsten Grade interessante Criminafall stand am Donnerstag vor dem hiesigen Stadtschulgerichte zur Verhandlung an; der Termin aber wurde vertagt, um noch weitere Zeugen vorzuladen. Sobald die Anklagepartei zur Entscheidung gekommen ist, werden wir gewiß nicht verzögern, unsern Lesern ausführliche Mittheilung darüber zu machen.

Der Schneider Mieride, der Begründer einer neuen, allerdings etwas unklaren Glaubenslehre, veranstaltet jetzt, und zwar, wie wir erfahren, an jedem Montag, regelmäßige Versammlungen im „Kaisergarten“ hier selbst, in welchem er die Gläubigen um sich schaart, die Ungläubigen zu belehren sucht. Wir haben unseren Lesern schon früher einmal Mittheilung gemacht über die Vortragsweise dieses neu aufgetauchten Apostels; das aber, was wir durch persönliche Wahrnehmung beim Besuch der letzten dieser Versammlungen gesehen und gehört haben, übertrifft doch noch Alles, was Zeitungsberichte bisher in die Öffentlichkeit gebracht, und können wir, selbst auf die Gefahr, für den Wirth des Kaisergartens Reklame zu machen, nicht umhin, eine ausführliche Schilderung des Schneiders Mieride und der von ihm berufenen Versammlungen folgen zu lassen. —

Schon zu früher Stunde war der Saal des Kaisergartens mit Gästen überfüllt. Eine Temperatur von mindestens 20 Grad Reaumur, undurchdringlicher Tabaksqualm und Weißbierdunst machten den Aufenthalt in dem Saale fast unerträglich, und unsere Geduld wurde auf eine harte Probe gestellt. Endlich, gegen 9 Uhr, nachdem die Erwartung der Gäste bis auf's Höchste gestiegen war, wurde der Ruf laut: „Bruder Mieride kommt!“ Und siehe da! die Thüren des Saales öffneten sich, und getragen von zwei Männern erschien der Prophet, hinter ihm die Schaar seiner Gläubigen. Hurrah! und abermaliges Hurrah! empfing den sehnfuchsig Erwarteten, der, nachdem er bis in den Vorberggrund des Saales geschleppt war, die Sitzung also eröffnete: „Geliebte Brüder!“ (Allgemeines Bravo und Ucapo-Huhen.) Der Apostel folgte dieser ehrenvollen Aufforderung und begann noch einmal: „Geliebte Brüder! ich habe Euch zuerst zu vermelden, daß Bruder Lehmann heute nicht gekommen ist. Schad't doch nicht, wir werden ohne ihn doch fertig. (Bravo!) Geliebte Brüder! ich komme immer wieder auf meiner Lehre zurück, das heißt, ich sage Euch, uns fehlt die Einigkeit. (Unterbrechung und stürmisches Bravo). Geliebte Brüder! ich sage Euch auch, wir wollen keine Kirchen mehr bauen, denn warum? wir haben Häuser genug leer stehen, und wir selbst, geliebte Brüder, untereinander sind uns Räume genug.“ (Bravo! Sehr gut!) — Der Redner, von kleiner Statur, ist von den im Hintergrunde des Locals sich Befindenden nicht zu sehen; es macht deshalb einer der Zuhörer den Vorschlag, Bruder Mieride solle auf einen Tisch gehoben werden, damit auch die „Ungläubigen“, welche sich in jenem Winkel zusammengerottet hätten, durch seinen Anblick zur neuen Lehre herangezogen würden und Alles, was Bruder Mieride spräche, besser in sich aufnehmen könnten. Der Prophet weigert sich zuerst, muß aber den Bitten und dem Drängen seiner Schüler endlich nachgeben; man setzt einen Stuhl auf einen Tisch und Bruder Mieride nimmt auf diesem stolzen Sitz Platz. Jetzt erst sehen wir den Propheten in seiner ganzen Glorie und bemerken, daß sein Gesicht etwas fehlt nachlässig, wenn nicht geradezu unanständig ist. Das ganze Auditorium bricht in ein schallendes Gelächter aus. Mieride, nachdem sich der Sturm etwas gelegt hat, beginnt abermals: „Geliebte Brüder! Lacht man immerzu, ich nehme den Spott auf mir, ich muß ihm hinnehmen. Schon Viele haben mir verspottet, die sich jetzt zu meine Lehre bekennen und meine geliebten Brüder sind. (Bon einem der ersten Tische ertönt der Ruf: „Bruder Mieride neben mir sitzen aber ein paar böse Brüder!“ „Auch die habe ich lieb“, antwortet der Apostel; „benn sie werden später erkennen, was ich will. Vorläufig nehme ich den Spott auf mir. Und nun, geliebte Brüder, schlage ich vor, daß wir einen Choral singen, (Bravo!) Siner aus der Versammlung schlägt als abzusingenden

(Bravo!) Einet aus der Versammlung rief auf als abzuholgenden Choral das Lied von „Röschens Biertraß“ vor; gleich fällt der Chorus ein und singt: Röschken hatte einen Biertraß u. s. w. Nach der ersten Strophe jedoch verstummte der Gesang und man verlangt nach etwas Anderem. Ein Herr Nettete auf den Zusch., stellte sich neben den Propheten und intonirte das Lied: Gaben einst zwei Kurtauben, siehste wohl! u. s. w., in welches die ganze Versammlung einstimmte. Nach Beendigung dieses Liedes schlug Einet vor, den Dirigenten des soeben beabsichtigten-Befanges-jum-„Bruder-Rüster“ an-des-neu-zu-begün-genden Ritus zu erkennen. Bruder Rietze ertheilte seine Genehmigung zu dieser Amtverleihung, worauf dieselbe unter lebhafter Acclamation der Versammlung stattfand. Zugleich hatte sich das kleine Local so sehr überfüllt, daß es dem Propheten, trotz seiner mäßigen Bekleidung, zu heiß wurde und er sprach „jeúicóien Höörer“ aufzutreten, war in den Mitten zu folgen. Hier wurde der III weiter getrieben. Bruder Rietze wurde verschiedentlich interpellirt, u. s. w., wie er über die Gründung der Welt dachte. Auf diese Anträge wurden gestellt, z. B. der Antrag auf Schwester aufzunehmen, damit die neue Gemeinde auf Bestand habe, u. s. w. Schließlich aber wurde die Haltung der Versammlung eine trügtere, und wir verließen diesen Tempel, bes. höherer Blüdhans, können aber jedem, der sich ein Stühlen der Langweile vertreiben will, den Besuch einer solchen, von Bruder Rietze, präsidirten Versammlung bestens empfehlen.

*** Eine sehr zahlreiche Gesellschaft hatte sich am Rittwoch Abend in der Wohnung eines wohlhabenden Bürgers, der den Vorabend seiner jüngsten Tochter feierte, eingefunden. Man war überaus heiter und vergnügt und summerte sich gar nicht darum, daß die ältere Schwester der Braut und deren Gemahlt, welche beide mit der übrigen Familie nicht gut standen, nicht erschienen waren, als gegen 10 Uhr der fröhliche Abend ganz unerwartet unterbrochen wurde. Es überbrachte nämlich ein Dienstmann einen Brief des erwähnten Schwagers der Braut, in welchem derselbe seinen Verwandten mitteilte, soeben habe sich seine Frau vergiftet, nachdem sie auf ihren Kindern Gift beigebracht; alle seien todt. Gütigen ergreift bei dieser traurigen Nachricht die Versammlung, im Augenblick war jede Heiterkeit verschwunden, und die meisten Gäste verließen schleunigst und tiefgegraben das Haus. Nur einige dem Brautpaar besonders nahe stehende Freunde blieben zurück, um zu berathen, was man zu thun sei, und kam man zu dem Beschlusß, zunächst zu dem gewiß trostlosen Bittwege zu ge-

en und diesem in seinem fürchterlichen Unglück so weit, als möglich beizustehen. Es maßten sich daher mehrere Männer auf dem Spittelmarkt, wo die Vergiftung geschehen sein sollte, auf den Weg, fanden vor dem Hause aber keine neugierige Menge, wie sie vermutet hatten. Alles war still, das Haus verschlossen, die Wohnung des Schwagers dunkel. Jetzt wurde er Nachtwächter herbeigeschafft und diesem mitgetheilt, was geschehen sei, worauf derselbe die Haustür öffnete; die Wohnung aber war und blieb verschlossen, kein Klopfen und Klingeln half, esührte sich nichts darin. Nunmehr gewann man die Überzeugung, daß auch der unglückliche Gatte in seiner Verzweiflung einem Leben ein Ende gemacht habe, man eilte daher zum nächstgelegenen Polizeibureau, zeigte dort den verhängnißvollen Brief vor und veranlaßte hierauf, daß mehrere Schuhleute sich ebenfalls nach dem Spittelmarkt begaben. Da auch die Beamten ein Gehör an der Wohnung fanden, so wurde ein Schlosser herbeigeholt, und dieser war grade damit beschäftigt, die Eingangsthür zu öffnen, als der Herr Schwager nebst Frau und Kindern, alle fröhlich und wohlgemüth, vor ihrer Wohnung anlangten. Sie wußten sich todtlaufen über den wohlgelungenen Streich — denn für einen solchen hält der Verwandte des Brautpaars den Brief, den er von Charlottenburg aus, wo selbst er sich am Nachmittag mit seiner Familie amüsiert hatte, abgesendet, um seinen unliebsamen Verwandten einen Streich zu spielen und ihnen die Bolterabendfreude zu verderben. Das war ihm nur allerdings gelungen, allein die Hochzeitsfeier ist dafür eine desto fröhlichere gewesen, um so fröhlicher, als der rauhhauste Herr Schwager nebst Gemahlin nicht unter den Gästen waren.

*** Ein Banquier, der ein sehr zahlreiches Geschäfts- und Haushpersonal um sich hat, bemerkte seit etwa drei Wochen, daß er täglich um sehr bedeutende Summen bestohlen wurde. Seine Privattasse hatte er im seinem Arbeitszimmer und zwar in einem während seiner Abwesenheit stets verschloßenen Cylinderbureau verwahrt, und befanden sich dort auch verschiedene Bäddchen mit ganz neuen oder besonders merkwürdigen Münzen, sowie verschiedene Familienkleinodien aufbewahrt. Diese Privattasse, zu der der Banquier seiner Ansicht nach allein einen Schlüssel besaß, war es nun, die fortgesetzt und zwar um sehr bedeutende Summen bestohlen wurde. Zuerst bemerkte der Bestohlene die fremde Hand in seiner Kasse dadurch, daß ihm 3 Zwanzigfrancstücke, die er Tags vorher in sein Bureau gelegt hatte, fehlten. Jetzt wurde er bedenklich, sah die erwähnten Bäddchen durch und vermißte überall erhebliche Beträge. Alle Aufmerksamkeit, den Dieb zu ermitteln, der täglich, und zuletzt bis zu 50 Thalers Stahl, war vergeblich, da der Banquier sich seinem Leibgenossen, unter denen der Dieb sich befinden mußte, anzuvertrauen wagte. Endlich aber fragte er durch diese unerklärlichen Vorgänge gewaltsig erregte Mann seinem Freunde und dem Vorstande seines Comptoirs seine Kleider und es wurde nun ein Plan zur Entdeckung des Diebes verabredet. Der Banquier mußte sich wie gewöhnlich entfernen, aber schnell durch eine Hintertür in seine Wohnung zurückkehren und in dem neben seinem Arbeitszimmer befindlichen Schlafzimmer, dessen Tür aufgelassen wurde, verstecken. Der Plan gelang; der Hausherr kam unvermerkt in sein Schlafzimmer und hinter einer Gardine. Noch nicht lange wartete er dort, als einer seiner Haushilfe, der bereits drei Jahre bei ihm im Dienst war, und für dessen Ehrlichkeit er sein Leben gelassen hätte, in dem Arbeitszimmer, wo es gar nichts zu suchen hatte, in so verdächtiger Weise erschien, daß der Herr, der seinen Sohn nicht länger mäßigen konnte, vorstürzte und ihn des Diebstahls beschuldigte. Der Mensch leugnete hartnäckig, es wurde Polizei geholt, der Verdächtige untersucht, und fand man bei ihm nicht nur einen großen Theil der entwendeten Gelder, sondern auch eine goldene Uhr, die zu den Familienkleinodien des Banquiers gehörte. Nachdem nur abgelegten Geständnis hat der Dieb das Bureau mit einem im Comptoir hängenden, passenden Schlüssel geöffnet, den er nach vollbrachtem Diebstahl stets wieder an seine Steile gehängt hatte. Natürlich ist der Mensch verhaftet worden.

*** Vater Brangel besuchte am Dienstag (Eintrittspreis 1 Thlr.) das Berliner Aquarium. Als er einen Schaler für 1 Billet erlegen sollte, antwortete er: „Heute fehlt; morgen, Kinder, können wir das Vergnügen ja für 10 Sgr. haben.“ Wenn doch in der gesamten Armee die Sparsamkeit ihres General-Feldmarschalls Platz greifen wollte!

* * * Der Conditor Kranzler hier, die Friedrichstraße und Unter den Linden, ist in der Nacht vom Sonnabend zum Sonntag in seinem Hause so unglücklich über das Geländer der Treppe auf den Boden gestürzt, daß es bewußtlos liegen blieb. Erst nach Verlauf mehrerer Stunden wurde der Unglückte aufgefunden; er soll so bedeutende innere Verletzungen erlitten haben, daß für seine Herstellung Raum Hoffnung vorhanden ist.

*** Seit einiger Zeit mißbraucht ein Schwindler die Forma
der Strautwein'schen Buchhandlung, um sich in verschiedenen
Häusern während der Abwesenheit der Herrlichkeit für wertlose
Bücher von den Dienstboten kleine Beträge zahlen zu lassen,
unter dem Vorwande, die Bücher seien bestellt und der verlangte
Beitrag zu zahlen. Namentlich werden 1. Hefte von Lieferungs-
werken benutzt. Wir warnen vor diesem Gaunder, und wäre
wohl das Gerathenste, denselben im Betretungsfalle festzunehmen.

*** Seit dem 25. d. Dis. wird der Knabe Richard Brunzlow, Königsgraben 18a, vermisst. Die Eltern bitten, ihnen von dem Verbleib des Knaben sofort Mittheilung zu machen. Er ist 6 Jahre alt, verhältnismäßig groß, sehr gewedt, hat blondes, langes Haar, blaue Augen, rundes Gesicht, gesunde Farbe und war mit schwarzer Jacke, grauer Hose und schwarzer Weste mit blauem Knöpfen bekleidet. Wer also irgend etwas weiß oder weiß im allgemeinen Unterstand die verschütteten

* * * Am Friedrich-Wilhelmsstädtischen Theater übt

* * * Um Woltersdorff Theater findet heute die erste Aufführung der Originalposse: „Ein Gelehrter des Gladbachabatfö“ zum Benefiz der beliebten Gourette Krl. Beppe statt.

Римським.

Die Schwarzen. Von Zeit zu Zeit taucht die Nachricht auf, daß ein Abgesandter des Königs von Italien nach Rom gegangen sei, um mit dem Papste einen „modus vivendi“ d. h. eine Form, unter welcher die beiden Staaten Italien und der Kirchenstaat neben einander existieren und mit einander verkehren können, zu vereinbaren. Bald heißt es dann, man habe endlich eine Art zu leben, wie sie sich für Leute von Lebensart schiede, gefunden, bald wieder, die

Verhandlungen haben sich zerschlagen, weil die romische Curie nichts von einem Vertrage unter Lebenden, sondern nur von einem Kampfe auf Tod und Leben wissen wolle. In dem starren „wir können nicht“ scheiterten alle Ausgleichsversuche, welche direct von Victor Emanuel und von orthodoxen Personen seines Hofes, indirect von Napoleon gemacht worden sind. — Aehnlich wie den Sendboten Italiens erging es den diplomatischen Agenten, welche von Spanien, Oesterreich und den kleinen Staaten eintrafen, sie sich erklaert haben, den heiligen Stuhl freudentlich anzusehen: sie drangen zuweist nur bis in's Vorzimmer des Cardinals Antonelli und mußten heimlehren, die Einen mit eeren Händen, die Andern belastet mit dem Zorn des heiligen Vaters. Nur wer etwas bringt, ist in Rom willkommen; wer etwas erbittet, oder gar fordert — und wäre es das kleinste äußerliche Zugeständniß — gilt als Feind. — So lange die Adler der französischen Legionen noch ihre Schwingen ausbreiten über den Vatican, so lange fühlt sich die Curie sicher und dünnst sich als die höchste, über allen Potentaten der Erde stehende Macht. Und die Ultramontanen aller Länder tragen tüchtig dazu bei, die Curie in dieser Anschauung zu bestärken. Lassen wir doch erst kürzlich in einem rheinischen Blatte die — fast an Blasphemie streifenden — Worte, „der Papst sei mit irdischen Herrschern kaum zu vergleichen, da er sich nur erniedrigt und Fürstengestalt angenommen habe, um zum Heile der Menschheit die Last der Krone zu tragen!“ — Muß doch selbst der Borsenzettel herhalten, um die Wunderkraft der Curie zu beweisen! Seht — rufen die Schwarzen — die Papiere des Kirchenstaates, den ihr als Bankerott ausgeschrien, stehen höher als die Italiens. Aus tausend und abertausend Gedanken des großen Kaisers, welchem die katholische Kirche vergleichbar, strömmt lüssiges Gold zum Herzen des Kirchenstaates, ihm zuführend neues Leben und neue Kraft des Widerstandes! Der Papst braucht die Unterthanen seines kleinen, ihm von den Kronenkäufern noch belassenen Ländchens nicht durch Steuern zu erschöpfen: sein Reich erstreckt sich über die ganze Welt und eine Unterthanen jenseits des Oceans besteuern sich selbst freiwillig wie die Getreuen an allen Enden des europäischen Festlandes! — Die blanken Millionen, welche zur Secundizier nach Rom geschleppt worden, gestatten dem Papste, eine Vorbereitung für das ökumenische Concil in größtmäßigstem Maafstabe zu treffen, damit die Versammlung der Kirchenfürsten auch äußerlich an Pracht übertrage alle irdischen Fürstencongresse. Im St. Petersdome werden die Stühle hergerichtet für die Bischöfe und Cardinale, und während die weltlichen Fürsten auf dem Congresse in Frankfurt (1863) und ihre Vertreter auf den Congressen in London und Paris fürlieb nehmen müßten mit einfachen Stühlen, werden die Thronstühle der Kirchenfürsten für anderthalb menschliche Hinterfrontbreiten getischert. — Gegen das ökumenische Concil ist bis heut nicht sonderlich viel geschehen. —

Der Papst hat bekanntlich an die Befenner aller Religionen, welche sich christliche nennen, die Einladung zum Concil gerichtet und namentlich die durch das Schisma von der katholischen Kirche Abgespaltenen aufgefordert, zurückzukehren in den allein seligmachenden Schoß. Er hat sich bereits erklärt, alle verirrten Schaflein, auch die feuerischen protestantischen, aufzunehmen, auf daß auf Erden nur ein Gott und eine Heerde sei. — Gegen diese Aufrüttelung hat die russische Synode mit einem etwas hitzzähmigeren, aber Patriarch von Constantinopel durch einen langen und fräftigen Protest geantwortet. Die protestantischen Kaisernfürsten scheinen sich noch nicht zu einem gemeinsamen Proteste geeinigt zu haben. — In den letzten Wochen jedoch ist eine Agitation gegen das ökumenische Concil in's Werk gesetzt worden, die mir so mehr Beachtung verdient, als sie von einem Staate ausgeht, dem man ein entschiedenes Auftreten gegen Rom kaum zugeschaut hätte — von Bayern. Der Ministerialer geht das Bayerland, trotz seiner in den fränkischen Streifen überwiegend protestantischen Bevölkerung, doch als ein vom rechten Glauben begnadetes, als eine Pfalzstätte aller geistlichen Ordnung, insbesonders der Jesuiten, als ein Paradies, nicht unähnlich dem nachbarlichen Thron. Die Vorliebe, welche der Hof unter dem ersten Ludwig für das heidnische Alterthum, unter seinem Nachfolger für moderne Poesie und weiter dem gegenwärtigen König für die Wissenschaft der Zukunft zeigte, hat doch niemals hindern können, daß die Herrscher dem allein wahren Dogma zugethan blieben und ihre Weisestiger sich mächtig fühlten. Jetzt hat nun das Ministerium Hohenlohe — zum Schaden aller Schwarzen — an verschiedene europäische Höfe die Aufrüttelung gerichtet; sich mit ihm zu verbinden zu gemeinsamer Beratung; eventuell zu gemeinsamen Schritten gegen etroßige Uebergreifungen des Concils.

Neber die Antwort, die ihm zu Theil geworden, lauten die Angaben sehr verschieden: Österreich und Frankreich sollen milde ablehnend, Preußen ausweidend, Baden und Württemberg Zustimmend geantwortet haben. Österreich natürliche soll betont haben, daß man erst abwarten müsse, mit welchen Fragen sich das Council befassen und ob es etwa „in die Stadtsphäre des Staates“ übergreifen werde.

Wir sollten meinen: weder Deutscherich, noch irgend ein anderer Staat brauche erst zu warten, da die Spanier schon heut verbünden, was von dem Concil zu erwarten steht. — Der Bischof von Rüdesheim zu Mainz verzögert sich vor Gericht zu erscheinen und sich wegen seines Hirtenstieles zu verantworten. Er läßt sich geduldig in Geldstrafe nehmen, die ihn ihm so weniger schmerzt, als sie von seinen Freunden bezahlt werden. Er läßt ab darauf untersuchen ob die Weis

den bezahlt wird, er läßt es darauf ankommen, ob die Ge-
richte den Wirth haben werden, ihn zu fixiren; er be-
ruft sich auf das Concordat und seinen, dem Papste ge-
leisteten Eid und behauptet, daß das weltliche Gericht
keine Macht über ihn habe. Vater Greiter und Curatius
Leinigthaber wollen sich ebenfalls mit gezwungenen dem
Richter stellen. Der Justizminister hat schon jetzt alle
Hände voll zu thun, um den Schwatzern begreiflich zu
machen, daß für Übertretung der Bürgerlichen Gesetze füh-
ße dieselben Strafen, die jenen Gefangenisse wie für
jeden andern Staatsbürger erfüllen. Die freimauriger

die königlichen und die Erneuerung der Schulinspektionen in Frankreich haben die Schwarzen Tyrols also in Garnison gebracht, daß sie Kanzel und Beichtstuhl bemügen, um gegen die standhaften Schulgesetze und die abstrusen Münster zu eitern und auf den Zusammentritt des Concils hinzuzweilen als auf den Tag der Erlösung aus allen Gläubigern. — Der Syllabus und die päpstliche Encyclia sollen in Zukunft allein das Evangelium sein der Fürsten und Böller; wer sich dagegen auflehnt, ist der Stache des Himmels verfallen. Wie in Baden die Kirchenfürsten gegen die weltliche Macht anstreben, hat das Beispiel des Freiburger Bischofs Kübel gelehrt, und daß Bayern alle Ursache hat, schon jetzt den Liebergriffen des Clerus vorzubeugen, daß es also vorzugsweise zu diplomatischen Schritten berechtigt war, das lehrt die Riede des Bischofs von Regensburg, welcher kürzlich also sprach: „Wer macht die weltlichen Gesetze? Wir beobachten Sie nur, weil die Gewalt hinter uns steht, die uns zwingt. Die wahren Gesetze kommen nur von Gott, selbst die Fürsten sind von Gottes Gnaden, und, wenn sie dies nicht mehr sein wollen, so bin ich der Erste, der die Throne umstürzt!“

So beobachten die Schwarzen das Gebot: „Gebet dem Kaiser, was des Kaisers, und Gott, was Gottes ist!“ so legen sie das Wort der Schrift aus, welche lehrt: „Seid unterthan der Obrigkeit, die Gewalt über euch hat.“

— Von der Elbe. In den letzten Tagen haben die nachträglich noch eingetroffenen Anmeldungen zur deutschen Gewerbe- und Industrie-Ausstellung in Wittenberg kolossale Dimensionen angenommen, so daß das mächtige Ausstellungsgesäude bis auf den letzten Platz besetzt ist. Zum Eröffnungsdinner, welches am 1. Juni stattfindet, in der Andeutung ist deutend, daß an die Directionen der verschiedenen Bahnen Gesuche wegen Abfahrten von Extrajügen gerichtet werden müssten, denen sicherlich entsprochen werden wird. Sowohl Se. Majestät der König, als der hohe Protector der Ausstellung, der Kronprinz, haben Ihre Ertheilungen während der Ausstellung zugesagt, und die Ausstellung selbst verspricht höchst lebendig zu werden, da der Andrang zum Besuch von Seiten ganzer Gesellschaften und Vereine schon jetzt höchst bedeutend ist.

Der Sohn des Neffen.

Criminalnouelle von Ernst Frize.

(Fortsetzung.)

Athenlos kam Lisbeth in der Factorei an und stürzte gleich in die Stube, wo ihre Mutter harmlos mit Bohnenknöpfen beschäftigt saß. Herr Hegebarth stand vor seinem Arbeitsplatz und notierte die Resultate seines Spaziergangs durch's Gebirge, der natürlicherweise einen geschäftlichen Zweck gehabt hatte.

„Fest weiß ich's ganz genau, daß Ulrikens Herz eine Wetterfahne ist, die sich von blauen Leibröcken mit blanken Knöpfen drehen läßt. Denk' Dir, Mütterchen, Ulrike saß Parade, und Herr Hugo Schmidt ritt, wie ein Ritter ohne Furcht und Tadel, ebenfalls Parade. Das ist doch wahrlich schlecht von Ulrike.“

Madam Hegebarth blickte ruhig lächelnd auf, schnippte aber sehr geschickt weiter.

„Wenn Ulrike von Paul's brillanten Aussichten hört, wird sie schon gern wieder vernünftig werden,“ sagte sie.

„Bewahre, Mütterchen! Ich habe ihr Alles erzählt, und es machte gar keinen Eindruck auf sie — im Gegentheil, sie erschaukte sich spöttische Bewerterungen und erklärte mir ziemlich deutlich, daß sie das ganze Verhältniß für aufgehoben halte, wenn Paul sich nicht ändere.“

„Sich nicht ändere?“ fragte Madam Hegebarth, und ihr schweigsamer Gemahl drehte sich vom Pulte um, blickte Lisbeth an und schüttete mit dem Kopf.

„Ja, ja! Staunt nur! Paul muß ein galanter Cavalier werden, sonst ist's vorbei mit Ulrike.“

„Ulrike ist nicht gescheit,“ murmelte Herr Hegebarth.

„Wenn sich Paul nur nicht grämt, Bäterschen.“

„Um soviel Ding, wie Ulrike Grimberg?“

„D, sie ist doch sehr hübsch.“

„Wah — hübsch!“ meinte der Herr Vater und wendete sich wieder ab.

„Sei nur ruhig, Lisbeth; vielleicht findet Paul mit der Erbschaft zugleich ein hübsches Mädchen in Magdeburg, das er lieb gewinnt,“ tröstete die Frau Mutter.

Lisbeth aber stand da wie vom Blitz getroffen. Ihre Farbe wich von den Wangen und lehrte dann in erhöhtem Grade wieder. „Das ist nicht nötig!“ stieß sie hervor, warum soll Paul sich eine Stadtdame wählen? Eine Stadtdame paßt nicht für ihn — es gibt hier auch gute Mädchen, er soll nicht unglücklich werden, und ich, und wir.“

— Es war als erschütterte ein Thränenstrom ihre Stimme. Sie brach ab und lief zum Zimmer hinaus.

Ruhig schüttigte Madame Hegebarth weiter, und Herr Hegebarth lärmte, auftrieden mit seiner Thätigkeit, sein Mätzchen zu.

Was würden diese beiden faulblütigen Menschen von dem Herzen ihres hübschen Tochterchens, das schon seit einiger Zeit weit wärmer für ihren Vater Paul schlug, als eigentlich nötig war? —

Lisbeth hatte in tieffster Unkenntlichkeit ihrer Gefühle den kleinen Eifersuchtsanfall sehr bald überwunden und benutzte späterhin die erste Gelegenheit, um ihren Vater wegen eines Reiseworthes für Paul Bötticher anzusprechen. Sie fand völlig Gehör. Mit dem Antwort- und Gratulationsabschluß:

Theater. Opernhaus. Sonnabend: Wieland.

Sal. Sonntag: Janacek. — Schauspielhaus.

Sonnabend: Keine Vorstellung. Sonntag: Keine Vorstellung.

Friedrich-Wilhelmstadt. Sonnabend: Friederich-Wilhelmstadt.

abend: Loto. Sonntag: Dieselbe Vorstellung.

Victoria. Sonnabend: Aschenbrödel. Sonntag: Dieselbe Vorstellung.

abend: Duft. Er kompromittiert seine Frau.

Doro's Schlüsselloch. Die Aufführung in Sal. Sonntag: Dieselbe Vorstellung. — Woltersdorf.

Sonnabend: Ein Gelehrter des Klubbedarfes.

Sonntag: Dieselbe Vorstellung. — Kroll.

Sonnabend: Die Probit. — Mamell. Sonntag: Dieselbe Vorstellung.

ben, die Erbholz betreffend, zögerten, oder preußische Banknoten zugleich ab. Gute Herr Paul Bötticher, die Banknoten dem Zwecke entsprechend benutzt, so wäre Alles anders gekommen!

Wir sind indeß genötigt, Friedenau nebst seinen Bewohnern zu verlassen und dem jungen Herrn Paul Bötticher voraus nach Magdeburg zu eilen, um die Bekanntmachung der Frau Hofräthlin Bötticher zu machen.

Bor vierzig Jahren traf man in Magdeburg noch viele alterthümliche, „bürgerlich noble“ Häuser an, die nur auf den Bedarf einer einzigen Familie eingerichtet waren. Ein solches Haus war dasjenige am Breitenweg, nahe dem Südenburger Thore, welches seit dreißig Jahren im Besitz des wohlhabenden Hofräths Bötticher war und nach seinem kürzlich erfolgten Tode von seiner Gattin bewohnt wurde. Es war ein einfach gehauenes, zweistöckiges Haus mit einer gotisch gewölbten Einfahrt und einem freien hübschen Hof, welcher mit Buschwerk und Kübelwachsen verziert war.

Das Haus enthielt gerade so viel Räumlichkeiten, wie Hofräth Bötticher's bei ihrer ausgedehnten Gesellschaft nötig hatten, und sie bewohnten es auch so lange ganz allein, bis ihre zunehmende Altersschwäche es ihnen lästig machte, große Gesellschaften zu geben. Sie vermieteten dann das Parterrelod an einen Herrn Hüttmann — der früherhin Sekretär des Hofräths gewesen war und zur Zeit durch Maslergeschäfte seine Subsistenzmittel erworb — und zogen in die Oberetage hinauf, die nun im Seitengebäude mit einer Küche und sonstigen Wirtschaftsräumen versehen wurde.

In dieser Oberetage schaltete und wählte die Frau Hofräthlin Bötticher trotz ihres vorderlängen Alters mit der ganzen Kraft einer Herrscherin. Ihr Dienstpersonal hatte sich im Laufe der Jahre immer mehr verringert und bekränkte sich nach dem Tode ihres Gatten auf eine treue, alte Schönin, die auch zugleich Kammerjungferdienste verfah.

Das große Pratzimmer, worin sonst die angesehensten Leute der Stadt sich versammelt hatten, stand verödet und war dicht verhangen, seit des Hofräths Leiche darin Parade gestanden. Es sollte, nach dem ausdrücklichen Willen der alten Dame, nicht eher wieder geöffnet werden, bis auch sie das Zeitalter gefeiert haben würde.

Ein zweites Gemach, durch einen Vorraum von dem ersten getrennt, diente der Hofräthlin als Wohnzimmer. Es war gleichfalls mit all dem Brunkle ausgestattet, der zur damaligen Zeit Mode war. Aber vorzugsweise schien dennoch auf Bequemlichkeit und Behaglichkeit Rücksicht genommen zu sein. Daneben lag ein kleines Zimmer mit einem Ausgänge nach dem Flur, dessen Einrichtung es verriet, daß der Hofräth es bewohnt hatte. Diese Räume bildeten die Vorderfront. Nach dem Hofe hinaus lagen die großen lustigen Schlafzimmer, sowie das Stubchen der alten Susette nebst Küche und Vorrathskammer.

Die Hofräthlin war von dem rasch erfolgten Tode ihres Gatten nicht gerade erschüttert gewesen. Sie hatte, mit lobenswerther Ergebung in den Willen des Höchsten, seine Beerdigung auf das Glänzendste bewerkstelligen lassen und dabei gewünscht, daß sie vom gleichen Komitee zur Erde bestattet zu werden.

Nachdem sie die Aufräumungen der Sterbefeierlichkeiten überstanden, fühlte sie trotz ihrer Trauer das süße Verhagen einer Witwe, die sich plötzlich im unbefrührten Bereich eines Vermögens sieht, das bis dahin Eigentum ihres Mannes war.

Sie wußte, daß ein Testament zu ihren Gunsten vorhanden war, und sie sah sich in Gedanken schon nach einem Leben in ihrer hochablagen, aber verarmten Familie um.

Wer malt nun ihre Ueberzählerung, ihr Ersteuchen, ihre Empörung bei der Eröffnung des Testaments, als sie durch die Bestimmung ihres verstorbenen Ehemanns die Macht, nicht das Vermögen zu verfügen, sich aus den Händen gewunden sah.

Sie bedurfte erst einiger Zeit, um ihre Fassung wiederzugewinnen, dann aber erwachte ihre Charakters. Vor allen Dingen mußte sie sich von dem Vorhandenen dergleichen erbrecherischer Neffen ihres Mannes zu überzeugen suchen, und davon konnte ihr Niemand sicherere Stunde verschaffen, als Herr Hüttmann, der ehemalige Sekretär des Hofräths. Herr Hüttmann war für die alte, fröhle Dame noch immer der abhängige Mann, obwohl er längst nicht nur eine selbstständige Stellung einnahm, sondern auch wohlhabend genug geworden war, um ihrer Umgabe trocken zu können. Weßhalb er sich von der Hofräthlin noch als Untergebenen betrachten ließ, wußte Niemand — er selber vielleicht auch nicht. Es war eine alte Gewohnheit zwischen den beiden Leuten geworden, daß Hüttmann der Geschäftsträger wurde, wenn es galt. Theatervisite zu beforsten, einen Innhause zu bestellen, Delicatesen einzukaufen und Wintervorräthe anzuschaffen.

In Notfällen erhob sie ihn zum Beutraut und in höchst ärgerlichen Fällen zum Ratgeber und Trost. Herr Hüttmann wußte das zu schätzen, und er war so sing, stets sehr befreit die schartigen Grenzen ihres Bertrauens zu respectiren. Wollte die alte Dame ihm nur ein halbes Vertrauen schenken, so blieb er ihm gottlob Mittel und Wege offen, auch anderweit bis aufs 23. zu informieren. Herr Hütt-

mann hatte nämlich das Opfer, eine alte Hausälterein abzugeben, der sein Geheimnis entging. Ein Wind von ihm genügte, um die fünf Summe von Mamell-Dorchen im Thätigkeits zu verfehren. Aber auch ohne Auftrag spionierte sie im Hause unher und brachte ihrem Herrn Rapport.

„Was mag denn der Frau Hofräthlin passirt sein?“ sagte sie eines Tages zu Herrn Hüttmann, als sie ihm das Mittagessen servirte. „Hassen Sie auf, mit dem Testamente ist's nicht richtig, Herr Hüttmann.“

Herr Hüttmann — ein kleiner geschniegelter und gebügelter Mann, mit einer brauen Herrliche und einem einsgrauen Bakenharte — reckte seinen Kopf aus dem hochhängenden Halskragen und blickte gespannt in's Gesicht seiner Wirthschafterin. Er war so schlau, nie zu verrathen, wenn er etwas ganz genau wußte. Ihm lag stets daran, zu erfahren, was Andere über die Sache dachten.

„Seit gestern ist die alte Grädiere stumm wie ein Fisch,“ referierte Mamell-Dorchen gehemntwoll, „und Susette hat mir im Vorbeigehen zugeflüstert, sie habe ihre Chocolade nicht getrunken, sondern sie Susette gehemnt.“

„Was Sie sagen, Mamell!“ flüsterte Hüttmann bestimmt.

„Susette hat sich redlich daran gepflegt — ich roch's gleich, als sie an mir vorüberhuschen wollte,“ fügte Mamell-Dorchen mit einem Anfluge von Neid hinzu. „Essen Sie nur schnell, Herr Hüttmann, denn ich sehe es kommen, daß Sie wieder hinaufbeschlichen werden. Gefragt hat die alte Grädiere schon nach Ihnen.“

Herr Hüttmann schob sich zurecht und löffelte eiligst sein Breiham-Sülzchen aus. Mamell-Dorchen holte noch ein Schüsselchen Carbonade nebst geschmorten Kartoffeln und nahm dann gegenüber ihrem Herrn Platz, um den Rest dessen, was der selbe kürig ließ, zu verzehren. Raum hatte Herr Hüttmann eine Carbonade in mundrechte, zierliche Stückchen geschnitten und die Rippe läuberlich ausgezogen, als es hatt an die Thür klopfte.

Mamell-Dorchen machte ihn durch eine Pantomime darauf aufmerksam. „Sehen Sie —“ lispete sie.

Hüttmann legte Messer und Gabel hin. Sein Blick streifte, Biedauern ausdrückend, die prächtigbraunen Carbonaden; aber warten lassen durste er die Hofräthlin nicht.

„W!“ sagte er plötzlich entschlossen — „wir hören nicht! Ich esse erst!“ Er stopfte sich hastig den Mund voll und lauste mit der Kraft eines achtzehnjährigen Junglings.

Es pochte abermals. Hüttmann griff zur Schüssel und schnitt verzweiflungsvoll alles Fleisch von den Rippen, natürlichweise nur um schneller satt zu werden.

Während dessen ging Mamell-Dorchen langsam, gesäßtlich zögernd, zur Thür und öffnete sie. „Ah, Susette!“ rief sie mit gehuchtem Erstaunen sehr freudig aus.

Die alte Schönin Susette steckte den Kopf, welcher mit einer großen weißen Haube bekleidet war, in die Thür und rief sehr verständlich: „Ein Compliment von Frau Hofräthlin, und Sie möchten doch schleunigst mal oben kommen!“

„Wieder ein Compliment, und ich würde sogleich aufwarten,“ schrie Hüttmann laut.

Susette verschwand, Mamell-Dorchen lehnte nach ihrem Platz am Tisch zurück, und Hüttmann aß weiter mit einem Eis, der seinen Wunsch, zu gehorchen, und seinem Hunger zugleich vertrieb.

„So —“ sprach er dann athemholend, indem er sich erhob, „so — nur bin ich satt! Jetzt stehe ich der Frau Hofräthlin zu Befehl!“ Er wischte sich den Mund mit der Serviette und rieb sich die Hände. Mamell-Dorchen starrte bestürzt in das Carbonadenstückchen, welches nicht mehr enthielt, als vier recht unbeschädigte Knochen.

„Das haben Sie Alles während der Zeit gegessen?“ fragte sie zweifelnd.

„Nun, nun, Mamell — die Roth macht schärfse Zähne, und Geschwindigkeit ist ja keine Hexerei! Essen Sie nun, so lange Sie wollen; Sie haben ja Zeit dazu. Ich bin froh, daß ich satt bin, denn Frau Hofräthlin speist spät und hält für gewöhnlich lange Conferenzen.“

Er kleimte seinen Hut unter den Arm und schlüpfte zur Thür hinaus, unbekümmert um den Schmerz der armen Mamell, die er in der Unbedeidenheit seines Eisers ihrer Carbonaden beraubt hatte.

(Fortsetzung folgt.)

Der Wahrheit die Ehre!

Wer bei Bezug der so beliebten Frankfurter Stadt-Zone auf reelle und pünktliche Behandlung rechnen will, der wende sich an die seit 30 Jahren bestehende und hochgeachtete Firma: B. B. Agas. in Frankfurt a. M. Genanntes Handlungshaus erfreut sich auch deswegen einer ausgedehnten Kundenschaft und ist daher jedem auf's Warmste zu empfehlen.

Allen Deinen, welche beim Beginn der Saison elegant und billig sit zu lieben wünschen, können wir aus eigener Erfahrung das *Herrenzillenvermöge*, Dr. 139, dringend empfehlen. Man kann dort seine Achterde von 5 bis 10 Thlr. Beder und Kleider modernen Stil für nur 5½ Thlr. D. S.

Ganze Costüme für Herren,

englische und französische Facons, hell und dunkel für 7½ bis 16 Thlr., die überall das Doppelte kosten. Achterde von 5 bis 11 Thlr. Jaquets von 3 bis 10 Thlr. Sofen von 2½ bis 6 Thlr. Tische von 2½ bis 5 Thlr. Kostenrechn. 103.

Auf Abzahlung Herren-Anzüge

Gartenstraße 106, Schloss d. Teufel.

Zahnärzterzen in einer Minute für immer zu verhindern, selbst wenn die Zahne hoch und angekrümmt sind, sie doch stehen bleiben können, ohne verloren oder plombiert zu werden, durch mein weitberühmtes Zahnschmelzwerk. E. Hückstädt in Berlin, Brüderstraße Nr. 37. 2 Treppen rechts.

Die Kunstuhrwerkstatt

wird naturgemäß, ohne unerlässliche Instrumente gebaut. Adresse: Dr. M. Metzger in Magdeburg am Main. Preis je Stück 100 Thlr.

Beläumigung.

Vom 29. Mai c. ab befinden sich die Bi-

rgen des Landwehr-Bezirks-Commandos in

Berlin nicht mehr

Bauhofstraße 6, sondern

am Unter den

Weyreute, 26/27 und haben die

Reiterleute die ihnen obliegenden Melde-

gen fortan im Landwehr-Dienstgebäude, Annex

straße 26/27 zu erfüllen.

Berlin, den 28. Mai 1869.

Hier noch wenige Tage!
Schon am 21. Mai d. J.
beginnt dieziehung der
Düsseldorfer
Gemälde- u. Kunstwerke-

Lotterie,
zum Besten des dortigen, der Krankenpflege —
ohne Unterstreich der Confection — gewidmeten
Marien-Hospitals,
und empfiehlt
Loope à 1 thlr.
zur halbfestigsten Abnahme.

Die General-Agentur
Jos. Ring, Kunsthändlung in Düsseldorf.
Ferner in Berlin:
2. Sachse, Cie., Hof-Kunsthändlung, Jägerstr.,
Schumann u. Sproß, Leipzigerstraße 126.

Dépot
bei L. Pestou à Berlin,
Louisenstr. 7, Philippstr. vis-à-vis.
Gefüre Taschen-Uhren, Uhrketten in Gold u. Talmi-Gold,
Fabrik u. Lager div. Uhren.
en gros & en détail.

	thlr.	sgr.
Silber-Egindler-Uhren	4	—
Silber-Egindler-Uhren 4 St. 2. Dual.	4	20
Silber-Egindler-Uhren 4 St. 1. Dual.	5	5
Silber-Egindler mit Goldrand 2. Dual.	5	10
Silber-Egindler mit Goldrand 1. Dual.	6	25
Silber-Ancre-Uhren	7	—
Silber-Ancre m. Goldrand, 15 St.	7	15
Silber-Ancre m. Goldrand, prima 15 St.	10	—
Silb.-Ancre 15 St., Savonette, (Raps.) über d. Glase)	11	15
Silb.-Ancre-Uhren z. Aufz. u. Stell., ohne Schlüssel	18	—
Goldene Damen-Egindler-Uhren v. 4.—8 St.	12	—
Gold-Dam.-Egl.-Uhren m. f. frz. Email	14	—
Gold-Dam.-Egl. mit 2 Goldklap., 8 St.	16	—
Gold-Damen-Egindler mit Emaille u. 2 Goldklaps.	20	—
Gold-Damen-Egindler mit Emaille u. Diam. 8 St.	21	15
Gold-Damen-Egindler mit 3 Goldklap. jein, Savonette	25	15
Gold-Ancre f. Herren u. Damen 15 St.	18	—
Gold-Ancre mit 2 Goldklaps., 15 St.	24	—
Gold-Ancre-Savon. mit 3 Goldt., 15 St.	32	—
Gold-Ancre, ohne Schlüssel aufzuziehen, feinste Qual.	37	—
Für Abziehen 1 thlr. Breiterhöhung bei mehr- jähriger Garantie. Ein großes Lager den- sachen Talmi-Gold-Ketten, vom ächten Gold nur durch die Goldprobe zu unterscheiden, Kettenketten à 1, 2, 3, 4, 5 thlr. Kette Halsketten à 3, 4, 5, 6, 7 thlr. Fabrik und Lager diverser Strop., Regulatoren, Waags. Messer, Geldwaren, &c.	45	—
Zelle auswärtige Bestellung wird gegen Bacreinsendung oder Postvorschuss eben so prompt wie bei persönlichlicher Anwesenheit des Käufers ausgeführt, das Nlichconveniente be- reitwilligt umgetauscht oder zurückgenommen. Sondere Preise, Courants sende franco.	—	—

L. PESTOU, Berlin, Sonnenstr. 7,
Philippstrasse vis-à-vis.

S. BRANN'S Lotterie-Comt.
Am 1. Juni c.

**Hauptziehung der
Obligationen des
Amsterdammer
Industrie-Palastes.**

5000 Gewinne, mit Haupt-
gewinnen von 150000, 20000,
5000, 1000 Gulden &c.
werden schon in dieser Zie-
hung gezogen.

Preis der Obligation 1 thlr. 22 sgr.
5 Stdu. 8 thlr. 20 sgr. 10 Stdu. 12 thlr.
10 sgr. Gültig für sämmtliche spätere
Ziehungen. Nachzahlung findet nicht
statt. Versendung auch nach außerhalb.
Postanweisung (ohne Brief) genügt.

S. BRANN'S Lotterie-Comt.
Louisenstr. 31, Berlin.

Wegen des großen Andrangs nach
diesen Obligationen hält Sonntag den 30.
d. mein Comptoir ausnahmsweise bis 6 Uhr
Abends geöffnet.

Auf Abzahlung.
Fertige Anzüge für Damen,
Raab. Roben von 4 thlr. an.
Wollstoff-Roben von 6 thlr. an.

Jägerstraße 61, im Laden.

K. Schmidt Taubenstr. 6. Nahmaschinen. FA BRIK

empfiehlt ihre neue und vollkommenste Cylinder-Nähmaschine (System Wheeler-Wilson) für Hausgebrauch, Wäsche um Schneiderarbeit zu festem, billigstem Fabrikpreis und unter reeller Garantie für die Dauer und Brauchbarkeit der Maschinen. — Diese Maschine ist deswegen die vollkommenste, weil dieselbe nicht nur jede Näharbeit ganz genau so gut wie die echte Wheeler-Wilson Maschine liefert, sondern abnähen kann. Lang- und Quer-Transportirung hat, auf welchen man Armele u. i. streichen und bequemer Höhe des Stoßdrückers besitzt, auch die Nadel niemals unrichtig eingesetzt werden kann. Der Preis-Courant mit Abbildungen dieser Maschine ist gratis im Empfang zu nehmen, wird auch auf Wunsch franco gesandt, so wie Anwerbung zum Nähen und jede Auskunft gern ertheilt in den eigens dazu eingerichteten Parterre-Räumlichkeiten der Fabrik Taubenstraße 6.

Unter Bezugnahme auf die Bekanntmachung
vom 26. v. Monats findet nach nunmehriger
Verfallzeit der

Pfand-Verkauf

von jetzt an im Lombard-Comptoir des Herrn
Alexander Holz, Spandauerstraße 27, zu
der festgestellten Darlehnsrate statt und wird
dieser Verkauf, behufs Vertheilung des Er-
löses nach 14 Tagen geschlossen.

I. Ein großer Posten ½ brt. seiner in-
ländischer Winter-, Herbst- und Sommer-

Kleiderstoffe in Wolle, halbwolle u.
halbwolle laut Factura 9½—16 sgr. gelöstet.

Elle: zur Darlehnsrate alle durchschnittlich
5 sgr.

II. Ein großer Posten ½ brt. feinstcr echt
französischer Kleiderstoffe in Wolle, halbwolle
u. halbwolle auch in Bast naturell
(écrù) laut Factura 18½—21½ sgr. gelöstet.

Elle: zur Darlehnsrate durchschnittlich 7½ sgr.

III. Ein großer Posten echt französischer
Kleiderstoffe, Stück von 24 Ellen
(2 Roben) zum Fabrikpreis à 2 thlr. 12 sgr.,
3 u. 3½ thlr.

Popolines, seidene Kette und Zwirn-
schnüre.

Popolines mit seidener Kette und wol-
lenem Schnür.

Taffetas soie, Roben von 12 Ellen zum
Fabrikpreis 5, 6, 7 u. 9 thlr.

IV. Ein großer Posten echt französischer
Kleiderstoffe, Stück von 24 Ellen
(2 Roben) zum Fabrikpreis à 2 thlr. 12 sgr.,
3 u. 3½ thlr.

V. Ein großer Posten seiner gebleichter
Bielefelder Leinen laut Factura
gelöstet Stück 50 Elle 16½ thlr. Darlehns-
rate 9 thlr! Ungelärt Creas Factura 14½

thlr. zur Darlehnsrate für 7½ thlr.

VI. Ein großer Posten seiner gebleichter
französischer schwarzer Seiden-
stoffe laut Factura gelöstet 2 thlr. 17½

sgr. zur Darlehnsrate 1 thlr. 5 sgr. (zu Za-
quettes und gebiegenen Roben.)

Bestimmt abgesprochene außärztige An-
träge finden trotz der großen Schwierigkeit
Geleidigung.

Zur Ausverkauf um gutes zu
verkaufen:

Baumwolle à 15, 16 18 sgr. Wolle à
25—27½ sgr. — 1—1½ thlr. Unterhosen
von 15—20—25 sgr. Gesundheitsaden à
15 sgr. 1—1½ thlr. Strümpfe für Damen und Herren
von 2½ sgr an und alle bessere Sorten.

Fr. Slippert,
17. Gertrauden-Straße 17.

Zusverkauf
großer Partien vor-
jähriger Sonnenstrüme.

Um vor der Saison zu räumen, sollen
sämtliche vorjährige Sonnenstrüme gän-
gleich ausverkauf werden und zwar:

leidene Sonnenstrüme, die 1½ thlr., 2½

thlr. gelöstet, s. 20 sgr. bis 1½ thlr. seide-
gefütterte leidene Sonnenstrüme, die 3 bis
5½ thlr. gelöstet, für 1½ bis 2½ thlr., ge-
fütterte Alpacca- oder Mohair-Sonne-

strüme von 25 sgr., 1 thlr., 1½ thlr.

Der Ausverkauf wird nur kurz Zeit stattfinden.

Alex. Sach's a. Köln a. Rh.,

hier Krausenstr. 33, Ecke

Jerusalem-Straße.

Lager fertiger Herren- und
Knaben-Anzüge empfiehlt billig

W. Justa, Schneiderstr.,
Leipzigerstraße Nr. 60.

Die Auction der bei mir verfüllten
der 1. Juni statt. Hier ist, W. Schneiderstr. 15.

Wieberrei

für Modestoffe von A. Loewenthal,
Breitestr. Nr. 20.

% br. Moairs, Alpacca, Borte, Grenadine,
einfarbige Vegetables und Taffetas

in den jetzt so beliebten Farben und Stoffen,
ganz vorzüglich gelungen, Stück von 24 Ellen

(2 Roben) zum Fabrikpreis 4—5, 6 und
8 thlr.

% br. Popolines, seidene Kette und Zwirn-
schnüre.

Popolines mit seidener Kette und wol-
lenem Schnür.

Taffetas soie, Roben von 12 Ellen zum
Fabrikpreis 5, 6, 7 u. 9 thlr.

% br. Piqueés, Jacons, Percalines und
halbwollene Kleiderstoffe, Stück von 24 Ellen

(2 Roben) zum Fabrikpreis à 2 thlr. 12 sgr.,
3 u. 3½ thlr.

Wieder-

für Wieder-

Wahlfreiheit.

Von Rudolph Menger.

(Schluß.)

"Und unsere politischen Freunde?" fragte der enttäuschte Rentmeister, "was soll ich denen sagen?"

Dass meine Tochter verschücheln wird, den Demokraten zu bestimmen. Wenn sie selbst liberal wird, so thut es nichts. da glücklicherweise die Weiber noch kein Stimmberecht haben, ja, und was mich betrifft, so können Sie sich versichert halten, dass ich mich nicht verführen lassen werde. Und nun kann Sie mir den Gefallen und holen Sie den Brief, oder ich muss fortan auf die Ehre verzichten, Sie in meiner Familie bewillkommen zu dürfen. Auf alle Fälle werde ich dem Steuer-Inspector sagen, dass Sie vorstellen, um den Beweis für Ihre Aussage zu schaffen."

Der Rentmeister ging von daheim, und der Major kehrte in tiefer Mühseligkeit nach der Bank zurück. Er ärgerte sich, dass er ein solcher Narr gewesen war, die Weibergeschichte sich aufzubinden zu lassen, und war wütend, dass der Rentmeister ihn für den Narren gehalten hatte, bei dem man diese Falschmünze als baares Geld verwerthen könnte. Außerdem war es ihm vollkommen unerfindlich, wie ein Mensch, dem keine gefundenen fünf Sinne nicht abhanden gekommen waren, es zu wagen vermochte, ein Mädchen zu erfunden, dessen Entdeckung selbst dann, wenn der Angeklagte im Felde geblieben sein sollte, ganz unvermeidlich war, da die heimgelehrten Kameraden sich gewiss der verlegten Ehre des Gefallenen angenommen und für seine Bravour Zeugnis abgelegt haben würden. Dass er selbst die allerdings unschuldige Ursache gewesen sei, fiel dem Major natürlich nicht bei, aber sein kluges Töchterlein half ihm auf die richtige Spur, indem sie ihm eine unbedachte Ausserung, die er vor einigen Tagen gegen den phantastischen Rentmeister gehabt hatte, in's Gedächtniss zurückrief:

"Siehst Du wohl, Väterchen," sagte sie schmolzend, "das kommt davon, wenn man Wuthmagungen ausspricht, für die man keinen andern Anhalt hat, als den Wunsch, dass es so sein möchte, wie es in Wirklichkeit nicht ist."

"Was denn?" fragte der Major ganz erstaunt.

"Dass es Dir um den Sieg gar nicht bange sein würde, wenn nur nicht so viel Demokraten bei der Armee wären," antwortete das Töchterlein und fügte dann schelmisch hinzu: "Siebagens hast Du sogar gefragt, verdammt Demokraten."

"Alle Wetter," lachte der Major, "dann kann man es freilich dem Rentmeister kaum übel nehmen, dass er sich direkt die direkte Bezeichnung eines Hauptdemokraten bei mir zu insinuieren suchte. Am Ende muss ich nun die Biße johlen!"

"Genügt Du, mein liebes Väterchen," schmeichelte Marienchen, "Wer denn sonst? Aber wir wollen es gnädig machen. Du sollst nur einen Nebus ratzen."

"Zos denn!" rief der Major.

"Also," sagte sie, "wenn Ihr, nämlich Du und der Steuer-Inspector am Baume steht und Euch gegenseitig anpassst, und unten stehen auch zwei und reichen sich durch den Zwischenraum die Hände und möchten sich am liebsten mit den Lippen begegnen, aber es geht nicht, was ist das?"

Alle lachten.

"Pyramus und Thisbe!" schrie der Major mit einem Rest seiner klassischen Schulerinnerungen.

"Albert und Marienchen!" platzte die Frau Steuer-Inspector heraus und wurde dann sichtbar verlegen.

"Bejörnende Wahlfreiheit," lachte Marienchen.

"Wie so?" rief der Major.

"Benni nämlich," sagte sie jetzt sehr ernst, "die Schöne Dienstes des Baumes das Volk vorsetzt und der Erfcheinung des Mann seiner Wahl, so steht als Staket zwischen der ganze Apparat der Beeinflussungen, der sich seit den letzten Wahlen fühlbar macht, die Drohungen an die Handwerker, ihnen die Kundshaft zu entziehen, die Verweisungen, die Anderen gemacht werden, die Conduiten, die man für Beamte anlegt, die Beförderungen, Titel und Orden, die einerseits, die Zurücksetzungen, die andererseits in Aussicht gestellt werden. Neunst Du das eine freie Wahl, Papagen? Frage den Schuster, den Schneider und den Barbier, die der Rentmeister mit Deiner Zustimmung abgelobt hat!"

"Marienchen," schrie der Steuer-Inspector jetzt, "Du sprichst, als ob Du bei meinem Albert ein Prädikatsum zu geben hättest."

"Mehr als eins," dachte die Frau Majorin, aber sie sagte nichts.

"Zwischen," fuhr Marienchen fort, "haben wir nach wie vor dem Schuster die Stiefeln zum Besohlen geschickt und Dir bei dem Schneider einen Sommerstock bestellt, dann erstens dürfen die Leute nicht dafür bestraft werden, dass sie ehlich sind und nicht als Heuchelgesellen ihr Fortkommen suchen wollen, und zweitens können wir nicht zugeben, dass Du in gesinnungstüchtigen Stiefeln, die überdies kostet halten, Dir Hühneraugen holst, und dass Du in dem konfidenzialen Rot ansiehst, als ob Du einen Höder hast, während Du doch noch so stolz und gerade trägst, wie der jüngste Lieutenant. Den neuen Barbier wollen wir Dir lassen, denn es steht dem Gesichte eines alten Feindesmannes gar nicht so lob, wenn es alle Tage frische Barbier zeigt!"

"Der Kett," schrie der Major in tonischem Zorn, "sage ich selbst zum Teufel, denn er ist ewig voll Fusel und im besten Fusel! Wenn ich der Partei zu Ehren auch in meiner Garderothe mich malträtieren lassen will, so kann ich doch meine Burgel nicht riskiren, die mir diefer verdomte Barbierziger doch noch einmal durchschneide!"

Spat diesen Worten erhob er sich, um nach der Ressource zu gehen, die er allabendlich frequentirte, um seinen Robber zu spielen. Der Steuer-Inspector tat desgleichen. Begehtig in dem kleinen Städtchen auch manchmal die Beflagitation entbrannte, auf die gesellschaftlichen Beziehungen hatte dies nur geringen Einfluss. Es waren

eben zu wenig Leute von einer gewissen Bildung und Lebensstellung vorhanden, um zwei nach der politischen Richtung abgesonderte Ressourcen oder Cafinos zu bilden.

"Und mein Nebus?" rief Marienchen nach.

"Kann auf die Wfung warten," gab der Major zurück,

"bis der Gegenstand der freien Wahl wieder da ist." In Erwähnung einer bestimmten Befragung war auch dies ein ganz achtbarer Trost. Die Gelegenheit für die freie Wahl sollte auch viel früher kommen, als alle erwartet haben möchten. In der Nacht war's dem Töchterlein des Majors, als ob an dem Nachbarhause ein Wagen vorfuhr und laute Reden gewechselt würden, aber sie brachte diese Wahrnehmung mit ihren Herzengewissheiten nicht in Verbindung und schlief getrost wieder ein.

Als aber der Major am anderen Morgen an den gemeinschaftlichen Staketzaun trat und seine Barinasimischung hinüberkämpfen wollte, fuhr ihm schon eine Cuba-Wolke in's Gesicht, und der Steuer-Inspector sagte seelenvergnügt!

"Guten Morgen, Major Blümner. Wirk beim Wort genommen, Herzengewissheit. Unten steht der Nebus und reicht sich die Hände. Huh?"

"Alle Hagel!" rief der Major, "ist denn der Junge schon zurück?"

"Heute Nacht," schmunzelte der Steuer-Inspector, "zwar flieglos, denn er trägt den rechten Arm in der Binde, aber seine linke Hand drückt auch nicht schlecht."

Der Staketzaun war rechts und links mit Blüten und anderem Buschwerk umwachsen und hatte nur zwei freie Stellen, oben, wo die beiden Freunde sich zu bepunktieren pflegten, und unten, wo Albert und Marienchen gewohnt waren, sich ewige Liebe und Treue zu schwören und darauf zärtlich sich die Hände zu drücken. Der Major lief schnell längs der Blütenhecke nach unten, und richtig, da stand der Nebus, aber auf Gartenbänken diesseits und jenseits, damit die Köpfe über den Baum hinaus in unmittelbare Berührung kommen könnten.

Albert sah den Major zuerst und sprang mit feuerrotem Gesicht zur Erde. Marienchen aber blieb beherzt auf der Bank stehen und sagte:

"Aber Väterchen, wie kannst Du mich nur so erschrecken. Wenn ich nun von der Bank gefallen wäre?"

"Hier handelt es sich nicht um's Hinunterfallen, sondern um's Hinaufsteigen!" bestand sie der Major mit einer Dienstmutter.

"Antwort, Fräulein, was thust Du da oben?" Bis jetzt noch nichts, wir wollten erk" entgegnete das Töchterlein ohne alle Verlegenheit, fuhr aber dann mit einnehmendem Tone fort: "Unser Mädchen, die Rose, hat mich heute schon um fünf Uhr mit der Meldung in den Garten getrieben, dass der Herr Albert Stredert zurück sei und einen zerschossenen Arm mitgebracht habe. Da musste ich doch sehen, ob sie wirklich die Wahrheit gesprochen hat, und um besser sehen zu können, bin ich auf die Bank gestiegen, und wenn Du nicht gekommen wärst —"

"Danu wär' Dein Nebus fertig geworden," unterbrach sie der Major und wandte sich dann an den Professor, indem er etwas gedehnt fragte: "Kun, Herr Albert Stredert?"

"Herr Major," entgegnete dieser, "dass mir Fräulein Marienchen thurer ist, als mein Leben, das wissen Sie längst. Ich wagte aber bisher noch nicht, Ihnen gegenüber von meiner Liebe zu sprechen, da Sie wegen meiner politischen Richtung sich mir oft abhold gezeigt haben. Indessen bin ich jetzt im Besitz einer Fürsprache, die auch Sie gelassen werden."

"Bin ich wirklich neugierig," schallte der Major ein:

"Nämlich von meinem Brigade-Commandeur," fuhr Herr Albert fort. "Ich war so glücklich, in dem wüthenden Handgemenge um den Wald von Sadowa ihm das Leben zu retten und verdankte diesem Zusatz meinen zerstörten Armen, mit dem ich das Gewehr, das seiner Brust drohte, zu rechter Zeit zurückdrückte. Er hat mich später im Lazareth besucht, und da ich wusste, dass er mit Ihnen in demselben Regiment dient hat —"

"Ganz recht," unterbrach der Major nochmals, "wenn Sie nämlich den General-Major von Cannstein meinen. Der hat's weiter gebracht, als ich, denn er ist von gutem alten Adel, aber Lieutenant blieb er trotzdem bei mir eben so lange wie ich. Wo dem haben Sie das Leben gerettet, heh?"

"Demselben," fuhr Herr Albert von Neuem fort, "und da er sich so gut Ihrer erinnerte und mit herzlicher Liebe von Ihnen sprach —"

"Schr verbinden!" rief der Major geschmeichelt.

"Und Ihnen füger Töchterlein den besten Mann willkürt und nicht abschätzen können, mich dafür zu halten, so hat er mir einen Brief an Sie mitgegeben, an seinen alten guten Kameraden und Freund, wie er sagte."

"So, so!" schmunzelte der Major, "war sie ein prächtiger Kerl, der Cannstein."

"Und ich denke," schloss Herr Albert, "dass mir dieser Brief, mit dem ich gleichzeitig heurlandt wurde, um in der Heimat meinen Arm auszurichten zu lassen, in meiner Herzensangelegenheit die besten Dienste leisten wird."

Er übergab den Brief, den er mittlerweile aus dem Stock gezogen hatte, dem Major und sah frohbewegt, wie der alte Herr beim Lesen eine mordvergnügte Miene machte und dann mit herzlichem Lachen den Brief aufzumakete: "Da steht drin," sagte der Major, "dass Sie sich wie ein Löwe geschlagen haben, Herr Albert Stredert, aber nicht bloß Sie, sondern all' die demokratischen Wühler und Langenrichse, die bei der Armee stehen und die sich in der Deserteure hineingemischt haben unanhaftsam tief und tief, bis sie das Herz der Stellung trafen. Das ist die rechte Wühlerei, die ich mir gern gefallen lasse und darum, Herr Albert Stredert, weil ich so mit Ihnen ganz und durchaus zufrieden bin, will ich Ihre Unterhaltung nicht weiter föhren. Steigen Sie in Gottes Namen wieder auf Ihre Bank, meine Tochter hat freie Wahl, aber sehen Sie sich vor mit Ihrem zerstörten Arm, dass Sie sich nicht wehe thun. Vorläufig viel Vergnügen, aber nachher kommen Sie doch lieber in meinen Garten. Das wird weniger gefährlich sein."

Der alte Herr winkte ihm noch freundlich zu und war so discreet, sich nicht umzusehen, als über dem Staket die beiden Köpfe in einem langen, innigen Kusse sich begegneten, während Herr Albert den linken Arm zärtlich um den Nacken der Geliebten schlang.

Nachher machte er von der eben erhaltenen Einladung Gebrauch und kam in den Garten des Majors, um seine Kriegsabenteuer zu erzählen, und da Marienchen an die Geschichten und was sonst damit zusammenhing, großes Geschrei fanden, so kam er fortan täglich Vormittags und Nachmittags und nahm zu Hause eigentlich nur eine Schlafstube in Anspruch.

Was soll man weiter sagen. Herr Albert und Fräulein Marie galten als Verlobte, und der Rentmeister mochte vor Ruth aus der Haut fahren. Indessen hatte er auch wegen seiner Wahlkampftrübe noch manchen Verdruß. Der dicke Landrat, wie ihn der Steuer-Inspector nannte, bekam von dem Abgeordnetenhause, das seine Wahl für ungültig erklärte und außerdem noch die Wahlszenen von einigen ehrwürdigen Wahlhämmern, bei denen der Rentmeister zu offenkundig geholzen hatte, mit großer Majorität cassirt, richtig sein Wanderbuch ausgefertigt und lehrte zornischlaubend aus der Kleidung zurück. Dass er zu Hause eine Verfolgung vorsah, in welcher das Wahldorfshaben, das unter seiner militärischen Regie verbrochen wurde, mit einer freilich sehr milden, oder wenn man lieber will, fast aufrüttelnden, immerhin aber als "Wahldisziplin" bezeichneten Rüge bedacht war, konnte ihn nicht freudlicher stimmen, da man ihn zugleich noch in Kenntniß gesetzt hatte, dass er bei der Neuwahl, wenn er wieder als Kandidat auftreten wolle, nicht auch zugleich dem Amte eines Wahl-Commissionarius vorstehen könnte.

Zu gutem Glück fiel ihm in dieser Beziehung ein, dass ja der Rentmeister in Vorschlag gebracht werden könnte, und dieser erhielt in der That nicht nur die Bestätigung als Wahl-Commissionarius, sondern für die Jugend, die er bei früheren Gelegenheiten hatte leuchten lassen, obendrein noch den Kronenorden vierten Classe.

Der Rentmeister entsprach auch diesmal den ausschweifendsten Hoffnungen der Partei. Das Band im Fensterschlüssel deckte ja nicht die Lücke im Herzen, die er nur mit Händen gefüllt aufzopfen konnte und dazu noch die ganz besondere Verlassenheit in dem Umstande fand, dass die Opposition nunmehr Herrn Albert Stredert zu ihrem Kandidaten nahm.

Über den conservativen Untrieben wälzte aber diesmal ein ganz besonderer Unstern, denn der Major mochte nicht mitmachen, da es ihm im höchsten Grade unangenehm war, mit dem Rentmeister wiederholt in unmittelbare Berührung zu kommen, und ein Theil der Wählerschaft wurde durch den sympathischen Eindruck gewonnen, den Albert's Wesen und Erziehung machten, wie durch die patriotische Erwähnung, dass er nach dem Begegnisse eines berühmten Generals wie em. Löwe sich geschlagen und außerdem noch das größere Verdienst aufzuweisen hatte, eben diesen ausgezeichneten Krieger aus drohender Gefahr gerettet und dem dankbaren Vaterlande erhalten zu haben.

Herr Albert Stredert wurde demnach wirklich, wenn auch mit geringer Majorität zum Abgeordneten gewählt.

Es war Anfangs December, als diese Wahlschacht geöffnet wurde. Aber die beiden Herren machten sich, wenn es sonst das Wetter erlaubte und kein Schnee lag, auch im Winter gern ein wenig Bewegung in ihrem Garten, die ja groß genug waren, dass man sich ordentlich dün auslaufen und seinem Körper diese strapaziöse Wohlthat gönnen konnte.

Gegen Mittag des Tages, der dem Wahlsiege gefolgt war, standen sie also richtig beide an dem Staketzaun, und der Steuer-Inspector schickte eine triumphirende Kubewolte hinauf.

"Das hättest Du doch nicht geglaubt, Major Blümner," sagte er mit ungewöhnlichem Selbstgefühl, "dass Du einen Abgeordneten zum Schwiegersohn haben wirst. Wie gefällt Dir das? heh?"

"Ich hab' dem Kerl meine Stimme nicht gegeben," brummte der Major und schien hinter einen Nebel von Barinasimischung völlig zu verschwinden.

"War auch nicht nötig, Major!" entgegnete der Steuer-Inspector, "hat auch ohne Dich zehn Stimmen über die absolute Majorität gehabt."

"Thut mir leid!" brummte der Major.

"Hast also wirklich noch einmal für den dicke Landrat gestimmt?" fragte der Steuer-Inspector.

"Geht das Dich etwas an?" rief der Major fast ärgerlich. "Ist es nicht genug, dass ich meiner Tochter freie Wahl gegeben habe?"

"Gott bewahre! Kannst Dir Deinen Landrat in Pökel legen, dass er sich besser conservirt."

"Alter Fräulein!"

Sie passten sich noch einmal an und gingen nach rechts und links. Am Abend aber saßen sie doch wieder fröhlich beisammen und feierten die Verlobung des neu ernannten Kreisrichters und Abgeordneten, Herrn Albert Stredert, mit Fräulein Marie Blümner. Sie stiegen in funkelnem Rothwein an und küssten sich über's Kreuz die grauen Schnurrbärte ab. "Aber ein Fräulein bist Du doch," lachte der Major, und "unter zu" grüßte der Steuer-Inspector in ungeheuerster Heiterkeit, "wer glaubt noch heut zu Tage, was so ein verknorpelter Reactionär sagt. Daß darum keine Feindschaft nicht; auf Dein specielles Wohl, Major Blümner!"

"Prost und retour! Steuer-Inspector."

Und sie tranken noch einmal und hinterher noch viele Mal. Der Rentmeister schrie unterdessen einen langen Bericht an seine Regierung und schloss mit der allerunterthünigsten Bitte, ihn, wenn irgend thünlich, in eine andere Stelle zu versetzen.

Die Bitte wurde ihm gewährt, noch eh' das glückliche Paar Hochzeit mache.

